

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für ganz Teutschland 1 M. 60 Pf. pro
Quartal.
Monats-Abonnement
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 1. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Südwest, Sachsen und Herzogth. Sachsen-
Weimarburg auch auf den 1ten Monat
des Quartals à 54 Pf.
Interesse
betr. Verammlungen pr. Petitzelle 10 Pf.,
betr. Privatangelegenheiten und Brief pr.
Petitzelle 30 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Philal-Expositionen.
New-York: Ed. Ernst, Franklin-
Schulbuchdruckerei, 164 Eldridge Str.
Philadelphia: E. B. Co., 630 North
2nd Street.
London: J. B. Co., 112, Charlotte St.
Dublin: N. J. J. H. Co., 215 West-
ington Str.
Chicago: A. S. S. Co., 74 Clybourn-Str.
San Francisco: J. B. Co., 418 O'Farrell Str.
London W.: G. B. Co., 8 New St.
Golden Square.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 70.

Sonntag, 17. Juni.

1877.

Bei der am 14. dS. stattgefundenen Neu-
wahl in Berlin erhielt

Hasenclaver 12,736 Stimmen
Löwe 11,653 "

Demnach ist Hasenclaver mit glänzender
Majorität wiedergewählt.

Am 10. Januar erhielt Hasenclaver 9597,
die Gegner zusammen 9525 Stimmen.

Ein donnerndes Hurrah den Berliner
Parteienossen! Glückauf zur Wahlschlacht im
5. Wahlkreis!

Christliche Arbeiterfreunde.

Witte April dieses Jahres hielt der Hauptverein der
innern Mission für das Königreich Sachsen zu Dres-
den seine Generalversammlung ab, in welcher der Geheim-
Legationsrath v. Waidorf einen mit großem Beifall aufge-
nommenen Vortrag über die Aufgaben der innern Mission
gegenüber der Verwendung weiblicher und jugendlicher Ar-
beiter in Gewerbe und Industrie hielt. Er erörterte darin,
die gegenwärtig die Geister in den Parlamenten wie in der Presse
so überaus lebhaft beschäftigende soziale Frage unter spezieller
Berücksichtigung Sachsens. Das allzu frühe Arbeiten um Lohn,
bemerkte der fromme Herr, wirke nachtheilig auf das Kindes-
gemüth und mache das weibliche Geschlecht für Puh, Vergnügen
und Ausschweifungen, nicht aber für die Pflichten der Hausfrau
empfänglich. In den Arbeiterfamilien werde es erst dann wieder
besser werden, wenn die Frauen vorher, statt Fabrikarbeiterinnen,
Dienstmädchen (!) gewesen seien. Die Fabrik bringe der Arbeiterin
viel sittliche Gefahren, und die Sucht nach Erwerb erlaube später
ihre Mutter- und Gattungsgefühl ebenso, wie es ihr die Lust zum
Nähen, Kochen und den tausenderlei Berrichtungen im Haushalte
benehme. Redner gab eine Uebersicht der bez. Gesetzgebung in
Nachbarländern und meinte, daß es niemals und nirgends ge-
lingen werde, die Frauen- und Kinderarbeit ganz zu verbieten. (?)
Würde dies aber stattfinden, so wäre die natürliche Folge, daß
an die Stelle der Fabrikarbeit Hausindustrie träte (das
wäre doch bloß möglich, wenn die herrschenden Gesellschafts-
zustände erhalten blieben! Red. d. „Vorwärts“), und bei
dieser befände sich die arbeitende Bevölkerung noch schlechter als
in den Fabriken, welche letzteren doch gewisse gesellschaftliche
Grenzen gezogen seien. Bei der Hausindustrie dagegen führe die Hab-
gier der Eltern (nicht der Herren Arbeitgeber? R. d. B.) die
größtmögliche Ausnutzung der menschlichen Arbeitskräfte herbei.
In den Fabriken sei auch Ventilation, Heizung und Beleuchtung
besser, als bei der Hausindustrie. Was die Verwendung von
Frauen und Kindern zu Fabrikarbeit betrifft, so sind in ganz
Deutschland die Verhältnisse am schlimmsten in Sachsen, wohl
in Folge der starken Textilindustrie. Von allen über 16 Jahre
alten Frauenzimmern sind in Sachsen 3 Prozent, in Preußen
1 Proz. in Fabriken thätig; bezüglich der Kinder stellt sich das
Verhältniß noch ungünstiger, nämlich wie 6,5:1,8. Die Arbeits-
zeit der Fabrikarbeiterinnen in Sachsen beträgt im Sommer
etwa 11 Stunden, im Winter etwas weniger; die Arbeitszeit in
der in der Lausitz oder dem Erzgebirge betriebenen Hausindustrie
ist jedoch viel höher. Redner betonte ferner die Nothwendigkeit
der Sonntagsruhe gerade für die ihrem eigentlichen Wirkungs-
kreise die ganze Woche lang entzogene Arbeiterfrau, während
ihr und der ganzen Familie jetzt durch den materiellen Genuß
jede Sonntagsheiligung verloren gehe. Gegenüber all den auf
sozialem Gebiet bestehenden Mißständen — vor den kraßesten
Auswüchsen sei das deutsche Volk namentlich durch den Schul-
zwang glücklicherweise bewahrt geblieben — schlug Redner vor:
die Organe der innern Mission mögen zur Verbesserung dieser
Mißstände folgende Wege einschlagen: 1) Die Kreisvereine müssen
ihre Augenmerk darauf richten, daß die bestehenden gesetzlichen
Vorschriften zu Gunsten der in Fabriken beschäftigten Frauen
und Kinder befolgt und nicht umgangen werden (im Zwickauer
Industriebezirk ist es vorgekommen, daß Kinder unter 10 Jahren
Fabrikarbeit gethan haben und auf die Böden zwischen Waaren-
ballen verfrachtet wurden, wenn Revision des Etablissements statt-
fand). Wenn die bestehenden Gesetze ausgeführt würden, so
seien sie vollständig genügend. (!) 2) Mit den Arbeitgebern
wie den Eltern, die ihre Kinder in der Hausindustrie verwenden,
müssen Anknüpfungspunkte gesucht werden, um sie für die Zwecke
der innern Mission zu gewinnen (wo die Arbeitgeber die väter-
lichen (?) Freunde ihrer Leute sind und mit ihren Beamten
namentlich die Arbeiterinnen gegen unziemliche Forderungen und
Annäherung schützen, sieht es in den Arbeiterfamilien viel besser
aus, als wo der umgekehrte Fall stattfindet). 3) Förderung der
Kinderergodien, 4) Pflege der Jünglingsvereine und Er-
weiterung derselben zu Fortbildungscursen, 5) Unterrichtsheilung
in weiblichen Handarbeiten an Arbeiterinnen, 6) Gründung von
Heimstätten für Arbeiterinnen. („In Dresden besteht bereits
durch die Ruiniczky 3. Maj. der Königin Carola ein derartiges
Arbeiterinnenheim zu 15 Betten, auch Leipzig besitzt eine äh-
nliche Anstalt“), und 7) Ausdehnung der weiblichen Diakonie auf
die Industriebezirke. Die an den Vortrag sich anschließende
Debatte, so schließt der uns vorliegende Bericht, dokumentirte
nach jeder Richtung hin das volle Einverständnis aller Redner
mit den Vorschlägen des Herrn v. Waidorf und fand eine bez.
Resolution einstimmig Annahme. Der Versammlung wohnten

u. A. bei die Oberconsistorialräthe v. Berlespich, Jentsch und
Dr. Zapff, ebenso Minister v. Falkenstein.“

Man wird uns nicht verargen, daß wir die Verhandlungen
der Missionsvereiner so ausführlich mitgetheilt haben. Das
Volk muß auch diese Pappentheiler kennen. Nur durch das
Christenthum, nur durch die Kirche ist die soziale Frage zu
lösen — erklingt es in allen Tonarten aus dem Mund der
„christlich-sozialen“ Protestanten und Katholiken. Hier sehen
wir nun, was für eine „Lösung“ die Herren im Auge haben.
Daß die weiblichen Arbeiterkinder — Dienstmädchen werden!
Das Leben eines Dienstmädchens ist so veredelnd, die geistige
und sittliche Atmosphäre, in der es sich bewegt, eine so reine,
daß im „Dienst“, d. h. in dem Stande der Unterdrückung und
Demüthigung der einzige Quell wahren Familienlebens zu finden
ist. „Echt „christlich“ das! Und der Haß gegen das Fabrik-
wesen einerseits, andererseits die Abneigung gegen Gesetze, welche
den wohlvertrauten Schäden des Fabrikwesens abhelfen, wiederum
echt „christlich“! Der Plan, durch „Belehrung“ der Arbeitgeber
eine humane, moralische Behandlung der Arbeiter zu erwirken,
und durch „gnädig“ gestiftete „munificente“ Almosenanstalten
„zu 15 Betten“ die Arbeiterinnen zu versittlichen — gleich-
falls echt „christlich“! Auf die einzelnen Vorschläge ein-
zugehen, haben wir nicht nöthig. Sie richten sich selbst. Genug,
die frommen Missionsvereiner wissen genau, daß die heutigen
Gesellschaftsverhältnisse durch und durch faul sind, sie winkeln
darüber, sie schlagen ein paar Palliativmittelchen vor, aber im
Großen und Ganzen thun sie nichts zur Abhilfe, wollen
nichts thun! Und können nichts thun — setzen wir hinzu.
Denn die moderne Kirche, wenn sie auch hier und da mit dem
Staat in Collision geräth, ist ein Stück des modernen Klassen-
staats, sie gehört zur modernen Bourgeoise-Gesellschaft und hat
die Aufgabe, die Klassenherrschaft aufrecht zu erhalten. Erfüllt
sie diese Aufgabe nicht, oder wirkt sie ihr gar entgegen, so hört
sie einfach auf zu existiren. „Der Dien muß“ also!

Obiges war bereits geschrieben, als uns die heitere Mähr
überbracht wurde, daß auch der unglückliche Doktor und Professor
Böhmert unter die „christlichen Arbeiterfreunde“ gegangen ist
oder doch gehen will. Genannter Herr, der sich seit einigen
Monaten damit abquält, auch in Deutschland den (beiläufig
höchst überflüssigen) Beweis zu liefern, daß Nationalökonomie
und Gesellschaftswissenschaft ihm böhmische Dörfer sind (in Ju-
kunft wird man sagen: Böhmert'sche Dörfer), hat soeben den
lustigen Einsatz gehabt, für die jetzt tagende Reichener Kir-
chenkonferenz eine Reihe von „Thesen“ aufzustellen, betreffend
„die Mitarbeit der Kirche an den sozialen Fragen der Gegen-
wart“. Dieser Versuch im kornischen Fach ist so gut gelungen,
daß wir ein Verbrehen an unseren Lesern begehen würden,
wenn wir die „Thesen“ nicht vollständig abdrucken. Da sind
sie. Ein paar Randglossen machen wir vielleicht einmal im
Femiketon. Also:

- 1) Die sogenannte soziale Frage ist ein Inbegriff sehr vieler
Fragen und Aufgaben, welche die Befreiung der Massen von
Noth und Elend und ihre Emporhebung zu äußerer Wohlfahrt
und innerer Friedlichkeit bezwecken.
- 2) Der äußeren Noth, theils aus unwirtschaftlichem Verbrauch der-
selben entsteht, läßt sich nur durch gesteigerte Produktion, ange-
messene Vertheilung und weisen Verbrauch der Güter abhelfen.
Der Versuch, mehr Lohn für weniger Arbeit zu erzwingen, muß
zu einer Vertheuerung aller Dinge führen, welche natürlich auf
den ärmsten Klassen am schwersten lastet. Ebenso wenig kann
die Ansehung des Fabrikbetriebes, der Maschinenbenutzung und
Arbeitsteilung für die Gesammtheit des Volkes, den Hand-
werkerstand inbegriffen, von Nutzen sein. Es müssen vielmehr
alle Arbeitskräfte und Kapitalmittel, welche in einzelnen Be-
triebszweigen überflüssig geworden sind, rasch für andere Zwecke
verfügbar gemacht und der Uebergang zu anderen Erwerbsthä-
tigkeiten, sowie die Aneignung der besten Betriebsmethoden Jedem
erleichtert werden.
- 3) Das Kapital ist ein Vorrath von nicht verzehrten Gütern,
aus welchen die Löhne der Arbeiter bestritten und die zur wei-
teren Produktion unentbehrlichen Rohstoffe, Werkzeuge, Maschi-
nen, Werkstätten zc. beschafft werden; in dem Kapital haben wir
daher den besten Bundesgenossen oder vielmehr die nothwendige
Vorbereitung der Arbeit. Je rascher die Vermehrung des Ka-
pitals fortschreitet, um so höher steigen die Arbeitslöhne. Diese
pflegen in reichen Ländern am höchsten und in armen Ländern
am tiefsten zu stehen. Hemmnisse der Arbeit und Kapitalbildung
verhindern aber die Abnahme von Noth und Elend.
- 4) Die Beziehungen der Arbeitgeber zu den Arbeitnehmern
müssen als ein Verhältniß von Mitarbeitern aufgefaßt werden
und auf gegenseitigem Vertrauen und Wohlwollen beruhen. Jede
ehrliche Arbeit, mag sie hoch oder niedrig, beliebt oder unbeliebt
sein, mag sie Kopf oder Hand in Anspruch nehmen, ist als sitt-
liche Pflicht und Vorbereitung wahren Lebensglückes aufzufassen
und in Ehren zu halten.
- 5) Der soziale Fortschritt der Menschheit beruht jedoch nicht
nur auf einer Milderung der äußeren Noth, sondern ebenso auf
einer Belämpfung der inneren Noth, welche aus dem Mangel
an geistigen und sittlichen Gütern und an Frieden des Gemüths
entsteht. Die „innere Arbeit“ und Selbstbeherrschung im Genuß
ist die wichtigste produktive Beschäftigung. Das Gemüth ist
die Vorrathskammer der kostbarsten Reichthümer. Lebensglück ist
Allen erreichbar, welche mit Dankbarkeit und Freude am Dasein
auch Andere durch äußere und innere Gaben zu beglücken
suchen.
- 6) Die Kirche, als die Gemeinde aller heilsbedürftigen und
nach Verjöhnung ringenden Gemüther, hat in dem sozialen

Kampfe der Gegenwart unter allen Formen und Confectionen
die Aufgabe, der äußeren und inneren Noth und den Prebigten
des Hasses und Reibes mit Gedanken des Friedens, Worten der
Verständigung und Werken der Liebe entgegenzutreten.

7) Die Kirche hat bei Erfüllung ihrer Hauptaufgabe ein be-
sonderes Augenmerk darauf zu richten, bei ihren Gliedern auch
die Erkenntniß der wirtschaftlichen Entwicklung zu pflegen und
sowohl zur Verbreitung wirtschaftlicher Wahrheiten, als auch zur
Förderung gemeinnütziger Bestrebungen für das
Volkswohl nach Kräften beizutragen.

8) Die Organe der Kirche sollten sich auch des Versamm-
lungs- und Vereinswesens und der Lokalpresse als eines Hülfs-
mittels der Seelsorge und der Belehrung der Massen häufiger
als bisher bedienen und die Wahrheit verbreiten helfen, daß
die soziale Lage der Menschheit nicht durch irgend ein Universal-
mittel oder eine neue politische Zwangsorganisation, sondern nur
auf dem Boden der Freiheit, Selbstthätigkeit und Selbstverant-
wortlichkeit des Individuums, durch eine Verbindung persönlicher
Anstrengungen und gemeinnütziger Einrichtungen von Familie
und Familie, von Gemeinde und Gemeinde mit Weisheit und
Geduld, Liebe und Entfagung allmählich verbessert werden kann.
Amen!

Aus Heuchelland.

Stille Beobachtungen eines Berliners in London.
(Schluß.)

So steht es, um auf unsere Hämmer zurückzukommen, mit
den gepriesenen Trades unions, dem unschlagbaren Amulet gegen
alle Anfechtungen des Sozialismus.

Ein ander Mal wieder soll es, nach den Versicherungen
unserer Gutsherrn und ihrer Agenten, die politische Freiheit
sein, die das englische Volk so glücklich mache, daß es nach gar
nichts Besseren verlange. Ah — geht mir mit dieser englischen
Freiheit! Erliegen, wie alle ihre Ideale, ist auch dieses Ideal
der Bourgeoise von der „Freiheit wie in England.“ Diese Frei-
heit ist die Freiheit für die Herrschenden, Knechtung für die Be-
herrschten. Was es z. B. mit der hochgerühmten „Free Press“
(freie Presse) auf sich hat, hatte man in diesen Tagen Gelegenheit zu
erkennen. Der bekannte Bradlaugh hat eine Art von sozial-
politischer Broschüre geschrieben, in welcher er vom Malthusian-
ischen Standpunkt aus die Beschränkung der Kinderzeugung
als die einzig mögliche Lösung der sozialen Frage anempfiehlt
und hiebei, nach der Art jenes miserablen Pfaffen, in Details
über geschlechtliche Dinge eingeht — ein ganz elendes Nachwerk
also, das unsere Beherrscher gewiß nicht verfolgen, nein, höchst
wahrscheinlich noch in Schutz nehmen würden, wie sie ja that-
sächlich die gleichen widerlichen Geistesauswürfe der Katheder-
sozialisten (Böhmert und Konforten), uns gegenüber, unter ihrer
Fittige nehmen. Nun, die Regierung des freien Englands hat
diese Broschüre, angeblich weil gegen die guten Sitten verstoßend
(echt heuchelländisch), unter Anklage gestellt und ihre Verbreitung
verboten, und wenn es Bradlaugh gut geht, kann er, wie man
mir sagt, seine zwei Jährchen abbekommen. Daran nicht genug,
Bradlaugh sandte neulich einige Exemplare seiner Broschüre per
Post ab. Se. Herrlichkeit der Postmaster General for the
United Kingdom (Generalpostmeister für das Vereinigte König-
reich) Lord John Manners, schnüffelte den Inhalt der Padete
heraus und — behielt sie einfach zurück, so daß freie Verkehrs-
institut der Post in eine Abtheilung der geheimen Polizei ver-
wandelt und zugleich die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses
im freien Albion aufs Treffendste illustrirend. Kann das Alles,
frage ich nun, in unserm lieben Deutschland schöner ge-
macht werden? Unmöglich. Man versichert mich übrigens,
daß für den Secret service (geheimen Polizeidienst) hier
Summen verwendet werden, trotz Reptilienfonds und Peters-
burger 3. Abtheilung. Mit dem Versammlungsrechte des Volkes
sieht es ähnlich. Prohibitions (Verbote) von Volksmeetings sind
durchaus nichts Seltenes. Dabei werden die abgeschmacktesten
Schliche und Ränke nicht verschmäht, um jenes hochwichtige Recht
illusorisch zu machen. So sagt man mir, daß neuerlich die Verchen-
bestattung an Sonntagen, unter dem Vorwande, daß das die
Sabbatarhe beeinträchtigt (wieder ein Stück Heuchelland) unter-
sagt wurde, einfach um die politische demonstrativen funerals
(Verchenbegängnisse), wie sie hier zu Lande schöner Brauch sind,
an jenen Tagen, natürlich den einzig passenden zu dergleichen,
unmöglich zu machen.

Oder diese „hochgerühmte persönliche Freiheit und Unverlet-
lichkeit“ des britischen Staatsbürgers! Du mein grundgütiger
Himmel! Man sehe sich nur um in Londons Straßen und man
wird bald finden, wie es mit der Sache beschaffen ist. Der
Mann im schlechten Rod ist hier dasselbe maltrairte, gestohene,
geschlagene Ding, nach dessen „Bürgerrechten“ kein Hahn kräht,
der „Ploce“ (der von unsern liberalen Schwabern so hoch ge-
feierte englische Konstabler, eigentlich: Policeman) ist genau das-
selbe willen- und gedankenlose (nebenbei gesagt auch schlecht ge-
lohn) Werkzeug der herrschenden Klasse, und seinem „Dienst“ ist
der Proletarier ebenso auf Gnade und Ungnade überliefert, wie —
anderswo. Welches die Behandlung des letztern unter den
Händen der von unsern parlamentarischen Komödianten in alle
Himmel gehobenen englischen Justiz ist, das drücke ich deutlich
genug aus, wenn ich an die berüchtigte cat-of-nine-tails (neun-
geschwänzte Kage) erinnere, die gar lustig geschwungen wird in
Englands Kerker. Und gehängt wird hier, rein wie zum Ver-
gnügen. Für Den, den das Alles von seiner Gläubigkeit an die
britische Freiheit noch nicht kuriren konnte, füge ich nur noch das
eine Wort hinzu: Irland!

Rein, dieser Ruf der Freiheit, den England hat, er ist
erheuchelt, „all swindle“, „aham“ (Alles Schwindel und Trug),

wie der englische Arbeiter sagt, wenn man ihm von diesen Dingen spricht. Nebenbei gesagt wird man, und es ist ja das eine alte Bemerkung, im Verkehr mit dem englischen Arbeiter überhäuft von der Schärfe seines natürlichen Verstandes und seines Urtheils. Der bekannte common sense (gesunde Menschenverstand) ist in der That nirgend mehr zu Hause als bei ihm. So antwortete mir neulich ein Arbeiter, nicht etwa ein sogenannter „politischer Kopf“, nein, ein gewöhnlicher, einfacher, namenloser Arbeiter, auf meine Bemerkung, daß das englische Proletariat in so schauerhafter Unwissenheit erhalten werde. „Was wollen Sie,“ war seine Antwort, „our ignorance is their wealth“ (Unsere Unwissenheit ist ihr Reichthum). Man wird mir zugeben, man kann unmöglich klarer denken. Ist doch in diesen fünf Worten unsere gesamte politisch-sozial-ökonomische Weltlage zusammengefaßt. Wir könnten dieselben als Motto für unsere ganze Bewegung annehmen.

So erweisen sich denn die wirtschaftlichen, wie politischen Verhältnisse Englands in Summa als genau dieselben, wie überall sonst, so erweisen sich denn all jene Behauptungen, die diesem Lande eine besondere Stellung anweisen, es als den Musterstaat, wie er sein soll, hinstellen, dessen glücklich fortschreitende Entwicklung die Reform überflüssig und unmöglich zugleich mache, als Lug und Trug. Und es läßt sich das ja auch schon rein deduktiv beweisen, es kann eben gar nicht anders sein. Der kapitalistische Gewaltstaat erzeugt mit unerbittlicher Nothwendigkeit immer und überall die gleichen Verhältnisse: Auf wirtschaftlichem Gebiete steigende Massenverarmung, auf politischem Gebiete Mißachtung des „great unwashed“ (großen Ungewaschenen) und dabei aber doch die heillose Angst vor seinem Erwachen und, aus dieser resultierend, die aberwitzigen und oft genug possirlichstesten Vorkämpfe der Willkür und der Chifane. Es giebt keine Ausnahme von dieser Regel und Alles, was man uns hier von vornehmheit, ist Lüge, Lüge, Lüge! Bisher hat das Himmelstkind Freiheit noch keine Heimath gefunden auf unserer Erde!

Warum die Prinzipien der radikalen Umgestaltung in Staat und Gesellschaft trotzdem so wenig Anhänger haben in diesem Lande? Wie gering ihre Zahl ist, das hatte ich neulich selbst Gelegenheit zu sehen. Vor ca. 14 Tagen starb John Rogers, ein alter Chartist und, wie man mir sagte, trotz seiner nazarenhaft-urghristlichen Mienen, an welchen ja bedauerlicherweise auch bei uns noch viele sonst ganz klare Köpfe leiden, ein ziemlich entschlossener Sozialdemokrat, zugleich auch „Präsident“ der „Manhood Suffrage League“ (Ligue zur Erklärung des Wahlrechts für jeden mündigen Staatsbürger). Seine Bestattung sollte eine politische Demonstration werden, man gab dieser Absicht durch Circulars u. die weiteste Verbreitung. Ich erwartete natürlich eine echt englische Konfession Demonstration zu bekommen, bei der es unter 20–30,000 Menschen nicht gut abgeht. O wie ward ich enttäuscht! Ich glaube nicht, daß die Zahl der Versammelten das halbe Hundert erreichte. Und davon war noch ein sehr großer Theil — Ausländer! Es hatten sich mehrere Pariser Kommunisten und ihre Freunde, ich nenne die Herren Vissagray, Serailier, Theiß eingefunden; dann mehrere Mitglieder des deutschen kommunistischen Vereins, wie die Herren Kaufmann, Weber u. Auch Marx stand am Grabe, dem alten Gesinnungsgenossen die letzte Ehre zu erweisen. In dieser traurigen Trauerfeierlichkeit scheint sich mir die ganze gegenwärtige sozialistische Bewegung Englands abzuspiegeln. Mein erschreckendes Bild!

Ich habe — um die oben gestellte Frage wieder aufzunehmen — in meinem neulichen Briefe aus Holland einen großen Theil der Schuld an der geringen Theilnahme des englischen Volkes an der sozialistischen Bewegung seiner Befangenheit in den religiösen Vorurtheilen zugeschrieben. Besser unterrichtet, nehme ich diese Anschuldigung heute zurück. Es ist nicht wahr, daß das englische Volk, ich sage das Volk, jenen Phantasiegebilden mehr ergeben ist, als irgend ein anderes. Ich habe, um hier nur einen Beleg dafür zu liefern, Londons Kirchen in den verschiedenen Stadttheilen an Sonn- und Feiertagen fleißig durchstreift; ich sah wohl das Maßbürgerthum mit jener ansehnlichen Mischung von Heuchelei und Stupidität, die eben nur sein Geheimniß ist, wie dessen nach seinen churches und chapels (Kirchen und Kapellen) rennen, aber es ist mir kaum gelungen, darin einen Proletarier zu erblicken, freitänchtig genug, um sich von einem didaktischen Pfaffen vorzuschwären zu lassen, hungern sei seliger denn Sattsein. Auch die von den Gutsherrn beauftragten „missioners“, Missionäre die an Sonntagen in den Straßen der Proletarierquartiere bald ihre blödsinnigen Vitaneien hinplätern, bald mit den Geberden, den Blicken und dem Geschrei von Tollhänslern die Menge haranguiren, ihr die ewige Seligkeit anpreisen, finden an ihrer zerlumpten Jubelrhetorik von Müßigen — der Arbeiter stellt sich gar nicht erst hin — eben nur Neugierige, die sich zum Spaß den Rummel mit ansehen. Diese Leute warten lieber, bis nach der Service-time (Gottesdienstzeit) ihr geliebtes public-house (Wirthshaus) wieder aufgemacht wird, in welchem ihnen für ihre „To pence“ (two pence — 2 Pence,

etwa 18 Reichspennige), wenn auch nicht die ewige Seligkeit, so doch die Seligkeit einiger Stunden, das selige Vergessen ihres Glends, verkauft wird. Nebenbei gesagt eine unselige Seligkeit, diese Seligkeit des Brandy (Franzbranntwein) und des Whisky (irischer und schottischer Kornbranntwein).

Im Ganzen ist es Thatache und es wird mir alleseitig nur bezeugt, daß der englische Proletarier gar nichts von Gott wissen will, der sich ja auch so wenig um ihn kümmert und es sich so wenig angelegen sein läßt, ihm gute Kost, schöne Kleider, propere Wohnung zu beschaffen, und ich glaube, jenes Arbeiterkind, welches nach den Berichten — irre ich nicht — einer parlamentarischen Untersuchungskommission über Arbeiterverhältnisse, die Herr Marx in seinem „Kapital“ wiedergiebt, bei der Examination in seinem haarsträubenden Mangel an Religion den unabsichtlichen Witz machte, God (Gott) mit Dog (Hund) zu verwechseln, dürfte so ziemlich ein richtiges Bild von dem Interesse geben, welches das englische Proletariat an den himmlischen Dingen nimmt.

Warum trotzdem — frage ich nun nochmals — die sozialistischen Bestrebungen so wenig Fuß gefaßt haben in diesem Lande? Es giebt, meiner tiefsten Ueberzeugung nach, nur eine Antwort hierauf, dieselbe, die ich jüngsthin auf die gleiche Frage betreffs Hollands hatte. Deutsche Arbeiter! Wenn Euch so ein Miethling des Kapitals, wie sie das zu thun pflegen, auf den englischen Arbeiter hinweist, ihn als das Musterkind anpreist, weil er so schlau und so „praktisch“ sei, von Sozialismus nichts wissen zu wollen, so antwortet ihm getrost: „Das läßt Du, Bursche! für die Gleichgültigkeit des englischen Arbeiters dem Sozialismus gegenüber giebt es nur eine einzige Ursache: Seine Unkenntniß desselben!“

Ja wahrhaftig! Nur weil für seine Ausbreitung so wenig geschehen, the want of propagation (der Mangel an Propaganda), wie die klarer sehenden Arbeiter hier selbst sagen, nur das ist die Ursache, warum es in England so schlecht steht mit dem Sozialismus. Auch die klarste, erhabenste Wahrheit muß ausgesprochen werden, wenn die Menschen sie erkennen sollen. Und es ist bisher nichts geschehen, nichts von wirklichem nachholigem Werth. Um das zu beweisen, braucht man sich nur die hier tonangebenden Persönlichkeiten anzusehen. Von den Trades-unions-„Führern“, richtiger Anführern, den Burt und Donald u. c., spreche ich gar nicht erst, von ihnen ist für die Freiheit von vornherein nichts zu erwarten. Sie sind eben — trades-unionists und finden, ganz wie unsere Gewerkschaftsführer (Hirsch und Konforten), offenbar besser ihre Rechnung dabei, mit der Bourgeoisie — auf guten Fuße zu stehen. Als Radikalführer der Radikalen aber gilt hier der obengenannte Bradlaugh, heute der Mann des Tages und galt bis vor kurzem mit ihm der jüngst verstorbene Geo. Odger (nicht etwa mit dem oben erwähnten John Rogers zu verwechseln). Nun, weß Geistes Kind Herr Bradlaugh ist, das wird der Leser nach dem oben mitgetheilten Bröckchen dieses Geistes zur Genüge erkannt haben. Wer will und kann es dem englischen Arbeiter übel nehmen, daß er sich für diese Schweinereien nicht sonderlich begeistern kann? Ich nicht! Sein politisches Ideal sieht Herr Bradlaugh in der vollkommenen Gannerepublik am andern Ende des großen Wassers. steht also darin auf dem Standpunkte unserer Frankfurter Stodjobber. Neben dieser Karrikatur von Sozialismus giebt es aber nichts weiter, gar nichts von jenen Mitteln der Propaganda, wie wir sie in Deutschland haben, keine wirklich sozialistische Presse, keine wirklich sozialistische Organisation.

Laßt aber heute die rechten Männer aufstehen, Männer, die vor Allem selbst wissen, was sie wollen, die den Weg zum Bessern so klar und bestimmt erkannt haben, wie wir es in Deutschland haben, laßt sie mit fühnem Muth und reinem Sinn das echte Banner der Freiheit aufpflanzen auf diesem schönen Eiland — und gewiß, gewiß, Englands Volk wird sich freudig um sie schaaren!

Und die Zeit ist reif dafür! Der englische Arbeiter — ich habe das oben bereits angedeutet — sieht immer mehr ein, und gerade eine Zeit wie die jetzige mit ihren endlosen Lohnherabsetzungen muß es ihm besonders klar demonstrieren, daß er mit seiner bisherigen Kampfweise trotz seines in der That bewundernswürthen Heroismus, aus dem circulus vitiosus (schlimmen Tüfel, Bann) der Lohnsklaverei nicht herauskommt und daß in zwischen die Wogen des sozialen Glends immer höher und höher um ihn steigen. Von den beiden corrupten politischen Parteien sieht er sich immer und immer wieder nur ausgenutzt und betrogen. So lebt er in dumpfer Unzufriedenheit. Das Alte erkennt er immer mehr als nichtig und das Neue hat er noch nicht gefunden. Es lagert wie ein Zauberbann auf diesem Volke, der es im Schlaf gefesselt hält. Es braucht nur das den Bann lösende Wort ausgesprochen zu werden und all diese Millionen erwachen — erwachen zur That! Und grandios, wie Alles in diesem Lande, wird dieses Erwachen sein und alles bisher Dagewesene tief in den Schatten stellen.

Sprach ich neulich für Holland den gleichen Wunsch aus, so ist es jetzt aus tiefer Seele, daß ich den gleichen Wunsch niederschreibe: Möchten die Tage des Erwachens bald, bald kommen

für England! O könnten doch meine Worte hindringen zu den Männern, wie sie jenes große Werk braucht, Männern des Wortes und Männern der That zugleich, und sie begeistern zu so edlem und rühmlichem Thun!

Denn auf dieses Land, das erste Industrieland der Erde, wird gar viel ankommen in den künftigen Tagen. Wir können kaum hoffen, zu siegen, so lange dieses Volk dem Kampfe gleichgültig zusieht. Sind aber erst Britanniens ungezählte Proletarier-Regionen zu uns gestoßen, dann muß es rasch und unaufhaltsam zum Siege gehen!

Ein bekanntes Wort Lassalle's modifizierend und es damit zugleich, wie ich glaube, wahrer machend, sage ich:
Mit England wird die Bewegung unwiderstehlich!

Sozialpolitische Uebersicht.

— Für Herrn Stephan! Man schreibt uns: Durch die jetzt plötzlich erfolgten Gehaltszulagen der angestellten Postassistenten werden wohl einige der Unzufriedenen beruhigt, aber wie viele bleiben noch unbefriedigt! Daß vor allen Dingen die Telegraphisten klagen, ist selbstverständlich; einmal über zu anstrengenden Dienst und zweitens über Gehaltsminderungen. Warum müssen ihnen auch die Vergütungen für den Nachdienst entzogen werden, warum wird nicht lieber dieselbe Einrichtung auch bei der Post eingeführt? Die im Eisenbahndienst beschäftigten Beamten und Unterbeamten erhalten als Entschädigung für den anstrengenden Dienst wenigstens die jetzt sehr mageren Kilometergelder; dürfte da eine Entschädigung für die Stunden des Nachdienstes nicht ebenso am Platze sein? Wer jemals des Abends von 6 oder 7 Uhr bis 8 Uhr früh bei schlechtem Lampen- oder gressem Gaslichte in ungesunden Räumen, wie sie ja bei der Postverwaltung so häufig vorkommen, gearbeitet hat, wird wissen, in welcher Weise seine physischen und geistigen Kräfte aborbiert waren. Da wäre doch einem Beamten wohl eine kleine Vergütung für die Stunden dieser Pein zu wünschen.

Aber, wird der Herr General-Postmeister sagen, woher das Geld nehmen?

Darauf erlaube ich mir zwei Quellen namhaft zu machen: 1) Der Dispositionsfond. Die „Vertrauenskräfte“ sind ein Mißtrauensvotum für sämtliche andere Kräfte — also weg mit ihnen! Und daß die Weihnachtsgeschenke stets böses Blut erzeugen, wird Niemand bestreiten können, zumal oft sehr willkürlich damit umgegangen wird. Dieses Geld verwenne man zu dem vorerwähnten Zwecke. 2) Jedermann weiß, welche enorme Summen die vielen Verletzungen kosten, und es werden auch schon viele Beamte erfahren haben, wie schwer und mit welchem pekuniären Opfern ihrerseits eine Rückversicherung in die Heimath zu erlangen ist. Es heißt zwar, daß die Anstellung auf Wunsch in dem Oberpostdirektionsbezirk erfolgen soll, in welchem der Beamte eingetreten ist; in Wirklichkeit gestaltet sich das aber ganz anders. Wenn man endlich zur Anstellung bezeichnet wird, heißt es in der Regel: Wollen Sie hier angestellt werden, so stellen Sie die Caution; wollen Sie in Ihren Bezirk zurück, so müssen Sie noch warten.

Meiner Ansicht nach ist die Verlegung junger Beamter aus einem Bezirke in den anderen behufs ihrer Ausbildung überflüssig. Ich habe sehr tüchtige Beamte kennen gelernt, die nie in einem anderen Bezirke gewesen sind, unter anderen auch einen, der in Berlin, wo bekanntlich nur Lokalbestimmungen statt der Dienstausweisung gelten, eingetreten und nie herausgekommen ist. Die Summen, die durch diese unnützen Verlegungen eripart werden, könnten ebenfalls in der angegebenen Weise verwandt werden, so daß der Herr General-Postmeister nicht aufhören dürfte, der Duldenmann des deutschen Reiches zu sein.

Zu Betreff der gerühmten vorberechtigten Eifersucht der Ressortchefs will ich ein Beispiel vorführen, dem sich gewiß bei näherer Nachforschung noch mehr anschließen werden: Ein mir bekannter junger Mann ging von der Prima eines Gymnasiums ab und trat in Berlin bei der kaiserlichen Ministerial-Bau-Commission als Supernummerar ein. Nachdem er dort 2 Jahre unentgeltlich gearbeitet, erhält er heute 1350 Mark jährlich.

Wie sieht es bei der Post aus?
Nachdem ein junger Mann das Abiturienten-Examen bestanden hat, tritt er als Cleve ein. Wählt er sich den Ort seiner Ausbildung selbst, so erhält er 1 bis 1½ Jahre hindurch auch nichts, dann eine Beihilfe und nach 2 Jahren 2 bis 2,50 M. täglich, also jährlich 780 bis 912,50 M. Glaubt es ihm dann nach 3 Jahren, die Telegraphen- und Sekretär-Prüfung zu bestehen, so erhält er als Postpraktikant 3,50 M. täglich, macht auf das Jahr 1277,50 M. Um auf diesen enormen Gehaltsfuß zu kommen, muß er bei der Post 3 Prüfungen bestehen, und neben sehr anstrengendem Dienste von täglich zehn Stunden noch lernen, während der Supernummerar nur von 8 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags Dienst, jeden Sonntag frei hat und ohne Prüfung schon nach 2 Jahren 1350 M., also 72,50 M. mehr erhält.

Ueber dem Grabe eines Russenfeindes.

Zu der vorletzten Mailwoche schied im lieblichen Rizza ein Mann vom Leben, dessen Namen in russisch-türkischen Angelegenheiten einst mehr genannt war als heute. Bei Beginn des Krimkrieges setzte er noch die politische und diplomatische Welt mit seinen Worten, Schreiben und Schriften in Bewegung, nach dem Pariser Frieden wendete er sich mit den Worten des alten Napoleon: „Euer altes Europa wird mir zu langweilig“ mehr und mehr von den öffentlichen Angelegenheiten ab, und nun hat er im 72. Lebensjahre die bittere Erkenntniß mit in die Gruft nehmen müssen, daß er ein langes Leben voll Aufwand an physischen, geistigen und materiellen Kräften an eine verlorene Sache gesetzt, daß er tauben Ohren gepredigt hat und von den Zeitgenossen nicht begriffen wurde.

Wir sprechen von David Urquhart, dessen irdische Ueberreste nicht ohne den Kranz von der Oberfläche der Erde verschwinden sollten, welcher dem Fleiß der Forschung, der Treue der Ueberzeugung, dem Eifer ihrer Verbreitung drei- und mehrfach gebührt. Die Zahl der persönlichen Freunde Urquhart's hat wohl niemals den engen Kreis des wohlwärtigen, geistig begabten und anregenden Mannes überschritten, er hat sich nie der herrschenden und regierenden Klasse Englands angeschlossen, die Zeit seines Dienstes im Auswärtigen Amte war kurz, Mitglied des Parlaments war der viel genannte Mann nur in einer Legislaturperiode, sein eigenartiges Wesen ließ ihn in keiner Clique warm werden, aber Achtung konnten ihm auch seine Gegner nicht versagen, und außer in seinem Vaterlande wurde er von einsichtsvollen Politikern aller Culturländer geehrt. Vor und bei dem Ausbruch des Krimkrieges war Urquhart noch in voller Kraft seiner Gegnerschaft Rußlands, ein Vierteljahrhundert seiner Bestrebungen schien gekrönt werden zu sollen, aber durch das Studium der Diplomatie und die Betheiligung in derselben blieb er von Mißtrauen gegen die heimische Politik so erfüllt, daß er

gegen deren Interesse Schamyl damit ansteckte und wie eine Art von Vaterlandsverräther auf immer um seinen Sitz im Unterhaufe kam. Um jene Zeit trat ihm ein deutscher Flüchtling nahe, der ihm geistesverwandt war und dem er selbst zu einem Besuch der Türkei, der Wahl seiner Neigungen, verhalf. Wenn Lothar Bucher in seiner jetzigen zugeknöpften Geheimrathstellung wollte und noch unbefangenen genug wäre, um seinen damaligen Eindringen aufrechtigen Ausdruck zu geben, so könnte er vielleicht am besten, wenigstens in Deutschland, dem Andenken Urquhart's gerecht werden. Wie wenig vor 1866 unsere Nation dem englischen Politiker mit dem unverwundlichen Russenhoh auch Anhalt dazu gab, so stellte er sie doch zum Feinde seines Lebens in Gegensatz, er setzte Hoffnungen in sie, wäre es auch nur wegen der Handelsinteressen gewesen, welche Deutschland mit England bis in Mittelasien hinein verbanden. In der Furcht vor der russischen Gefahr und dem Suchen nach Verbündeten traf Urquhart noch einmal mit einem Deutschen zusammen, der ihm politisch verwandt war. Von ihm unterstützt unternahm 1869 hier Eduard Fischel anonym die Fortsetzung des „Portfolio“ in einem „Neuen Portfolio“, aber wie das Schicksal diesen bedeutenden Kopf nach langen Arbeiten in der sogenannten neuen Aera Preußens plötzlich aufgehen ließ, um ihn an deren Ende ebenso plötzlich unter die Räder*) zu werfen, so hatte auch das „Neue Portfolio“ nur einen kurzen Bestand.

Das „Portfolio“ war eine jetzt wenig mehr beachtete und nur noch in älteren Bibliotheken vorhandene Sammlung von älteren und neueren, zum Theil noch unbekanntem Altentänden in Bezug auf die innere und äußere Geschichte Rußlands, welche 1836–37 bei August Campe in Hamburg in fünf Bänden eine Menge vereinzelter Publikationen aus England in französischer Ausgabe zusammensetzte. Als dann die Kirchenstreitigkeiten in

Jerusalem zwischen den Kaisern Nikolaus und Napoleon zum späteren Krimkrieges zugespitzt wurden, kam eine erste Fortsetzung des „Portfolio“ zu Paris in einem „Recueil des documents etc.“ (Sammlung von Aktenstücken u. s. w.) heraus, dem nach dem Pariser Frieden die erwählte zweite folgte und obwohl keine dieser Sammlungen den Namen D. Urquhart trägt, war er doch ihrer aller Urheber.

Aber Urquhart war nicht bloß diplomatischer Forscher und Sammler auf der Grundlage einer tüchtigen und erschöpfenden politischen Bildung und durch Reisen gewonnener Selbstanthausung in Europa, Vorderasien und Nordafrika, sondern er hat sich auch mit mehreren Werken in der Darstellung verschiedener politischer Thematika geübt. Doch Rußland blieb sein Augenmerk vor Allem zugewendet, es hatte ihn fasziniert, und die Summe seiner antirussischen Politik beim Anbruch des vorigen orientalischen Krieges sagte er in dem Buche zusammen: „Progress of Russia in the West, North and South, by opening the success of opinion and appropriating the channels of wealth and power.“*) Vom Beginn seiner publizistischen Thätigkeit 1830 bis zu deren Ende 1860 — wir schreiben aus dem Schatz einer Privatbibliothek und machen keinen Anspruch auf absolute Vollständigkeit, um wegen literarischer Forschungen nicht Gras über dem Grabe Urquhart's wachsen zu lassen — haben sich die handelnden Personen und die Weltlage so verändert, daß die Urquhart'schen Schriften jetzt mehr Wichtigkeit für den Geschichtsschreiber als den Journalisten (?) haben. Doch, um wenigstens eine äußerliche Marke für Urquhart's Kampf gegen Rußland zu setzen, und um seine von den Zeitgenossen so oft als Schwarzseherei verhöhlte Russenfurcht zu rechtfertigen, mag erwähnt sein, daß Rußland beim Tode Alexander's I., von

*) Er wurde in Paris von einem Omnibus überfahren und blieb auf der Stelle todt. H. d. „S.“

*) Zu deutsch: „Die Fortschritte Rußlands nach Westen, Norden und Süden, erlangt durch Beherrschung der öffentlichen Meinung und durch Erwerbung der Ränke des Reichthums und der Macht.“

Wo bleibt da die vollberechtigte Eiferfucht, mit der die Herren Ressortchefs wachen? Oder wachen diese Herren nur darüber, daß die Chefs der Ressorts und deren Ober-Chef nicht zu kurz kommen?

— Wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt wurde vom Militärbezirksgericht Würzburg ein Vicefeldwebel zu einer zweimonatlichen Festungshaft verurtheilt. Es braucht wohl kaum erst erwähnt zu werden, daß der Mißbrauch der Dienstgewalt in der Mißhandlung eines untergebenen Soldaten bestand — ein Mißbrauch, der wie eine chronische Krankheit dem Militarismus anhaftet. Wenn wir den Hergang mittheilen, so geht das nur, um abermals zu zeigen, welcher unmenschlichen Behandlung die Söhne des Volks in ihrer Eigenschaft als „Vaterlandsverteidiger“ häufig ausgesetzt sind.

Es war am 13. April d. J., daß die 10. Compagnie des 1. bayerischen Infanterieregiments auf dem Place de sores in Metz Exerzierübungen vornahm, wobei es sich ereignete, daß der Gemeine Valentin Kunz — sonst ein ausgezeichnete beleumundeter und dienstwilliger Mann — in Folge geringer vorgefallener Exerzierfehler eine lächelnde Miene zur Schau trug. Hierüber ergrimmt der die Uebungen leitende Vicefeldwebel V. Gruber derart, daß er den Soldaten am Ohr ergreift und demselben mit der geballten rechten Faust mehrere starke Schläge gegen die Stirne und Nase versetzt, welche einige Deutschnäsuren und starkes Rosenbluten zur Folge hatten, dann aber — als die Compagnie eingerückt war — eine Gehirnerschütterung zu Tage treten ließ, welche zur Bewußtlosigkeit des mißhandelten Kunz führte und die Verbringung desselben in das Militärspital nothwendig machte. Es wurde zwar versucht, die Krankheitserscheinungen des Kunz als Simulation hinzustellen, doch mußte der visitirende preussische Arzt in seinem Berichte selbst zugeben, daß er den Kunz bewußtlos und in Krämpfen liegend gefunden habe; auch konnte Kunz erst nach zehn Tagen aus dem Spital entlassen werden. In der heutigen Hauptverhandlung legte der Angeklagte ein unumwundenes Geständniß ab, worauf der Staatsanwalt die Anklage begründete, während die Vertheidigung darzulegen versuchte, daß zwischen jenen Schlägen und der Gehirnerschütterung kein Zusammenhang bestanden habe. Die Geschworenen bejahten indeß die an sie gerichtete Frage, worauf der Angeklagte zu der oben erwähnten Strafe verurtheilt wurde. — O welche Lust Soldat zu sein!

— Das Nürnberger Reptil, genannt „Fränkischer Kurier“, leiht folgendes:

„Unter dem Titel „Frankreichs Roienbläthe“ verübt ein sozialdemokratischer Dichter, Herr Kurt Kook im „Vorwärts“ ein Gedicht zum Preise der Pariser Commune, dessen erste Strophe lautet:

Gemordet habt ihr die Gemeine (!)
Und sie verscharrt wie giftig Aas,
Dann wuschst ihr euch die Hände reine
Nicht wie Pilatus, nein im Scheine
Der ordre morales Caïphas.“

Wir hängen uns sonst nicht gern an Kleinigkeiten, aber einem Angehörigen jener Gesellschaft gegenüber, welche beständig mit ihrer „Wissenschaftlichkeit“ renomirt und dem Wegner Unwissenheit vorwirft, können wir uns des Rathes nicht enthalten, er möge sich bei einem Realschüler erkundigen, welchen Geschlechtes das Wort „ordre“ eigentlich ist. Daß die Redaktion des „Vorwärts“ ihrem Dichter das Concept nicht corrigirt hat, wundert uns nicht; seit einem gewissen nach Paris gelangten Begrüßungs-telegramm ist es ja bekannt, daß ihre Kenntniß der französischen Sprache noch nicht auf der Höhe der Franzosenfreundlichkeit ihrer „Gesinnung“ angelangt ist.

So der Ehren-„Kurier“. Die zwei Ausrufungszeichen hinter dem Wort „Gemeine“ sind bezeichnend für ihn. Er hat offenbar keine Ahnung davon, daß „Gemeine“ das richtige alte deutsche Wort ist für Commune (Gemeinde), und sagt den Ausdruck nur in seinem Sinn auf. Daß ordre im Französischen männlichen Geschlecht ist, weiß Dr. Kook sicher so gut, wie der Selephste des „Ehren-Kuriers“, aber er weiß auch, daß das französische Wort ordre im Deutschen angewandt, weibliches Geschlecht hat, ähnlich wie courage. Oder sagt der „Ehren-Kurier“ etwa: Ich habe vom Berliner Preßbureau den Ordre erhalten, Bayern zu verbarmen? — Das ungrammatische „Vorwärts“-Telegramm an die „Droits de l'Homme“ war früher ein Märchen, jetzt, seit nachgewiesen 1) daß das angeblich incorrecte Telegramm das Werk der Redaktion des französischen Blatts „Droits de l'Homme“ war, die jedenfalls mehr Französisch versteht, als sämtliche deutsche Reptilien zusammen genommen, jetzt ist das Märchen eine Lüge. Und damit dürfte das bayrische Oberreptil genug haben. Oder nicht?

— Unterm rothen Kreuze. Die Blätter theilen mit, daß nach Rumänien hauptsächlich auf Betreiben des „Deutschen Centralcomité der Männerpflanzvereine“ am 12. d. ein Sanitäts-

welchem Urquhart ausging, 58 Millionen Einwohner zählte, und jetzt nach eigenen Quellen auf 86 1/2 Millionen Einwohner geschätzt wird, dieses Wachsthum bei weitem mehr den Erweiterungen seines Gebietes als der natürlichen Zunahme, am allerwenigsten aber der Einwanderung verdankend. Jedem einzelnen Leser soll überlassen bleiben, was er entweder nach den persönlichen Erfahrungen eines langen Lebens oder durch Studium dieser Zahlen an Erstarung innerer Kraft Rußlands und derselben entsprechender diplomatischer Bedeutung hinzuzufügen vermag, aber auch die Summe davon ist seit fünfzig Jahren wie die Einwohnerzahl angewachsen.

Bei dem Tode Urquhart's sind nun in England eine Regierung und Parlamentsmehrheit am Ruder, welche auf Kosten des weiteren Uebergewichts Rußlands auf nichts weiter sehen, als die engsten Interessen Großbritanniens zu retten, und Gladstone sucht ohne Rücksicht auf die Politik die Opposition im Namen der christlichen Kirche, wo dieselbe auch beschlossen sei, für Rußland gegen den Mohammedanismus zu gewinnen.

Geschichtlich ist Urquhart verurtheilt, nicht weil er seine Zeit verkaufte, sondern weil er der Geschichte vorgreifen wollte. Mit richtigem Pulsschlag und Blick sah er den östlichen Koloss mit seiner culturfeindlichen Abwertung anschwellen, um allein durch den Druck seines Körpers den humanitären Fortschritt des Westens zu erdrücken. Allein anstatt diesen mit allen Mitteln der modernen Welt gegen den barbarischen Osten zu kräftigen, suchte Urquhart nach materiellen Gegnern, und da er dieselben in den Kabinetten nicht fand und die Selbsthilfe der Völker nicht in Rechnung setzte, so wurde er in seiner Einseitigkeit erst Philhellene, dann Philotürke und obenein Philopole, sich der Verfeinerung politischer Bindungen assimilstend und nicht mehr erlegend, ob der Hellenismus zur Regeneration erstarken werde, was wir auch nicht erleben werden.

Urquhart's Urtheil über Rußland war begründet und in demselben wird er auch nach seinem Tode noch öfter gerechtfertigt

zug abgezogen ist. Die königliche Hofbahn befördert Liebesgaben an unsere „Erbsfreunde“ unentgeltlich; in Berlin sollen Sammlungen speziell zu Gunsten der russischen Verwundeten in vielen Kreisen veranstaltet worden sein. Ob der dortige türkische Geschäftsträger viel Glück haben dürfte mit einem Aufruf, auch seinen Landsleuten gegenüber die internationale Pflicht, durch Liebesgaben die Uebel des Krieges zu mildern, zu erfüllen, das lassen wir dahingestellt. Auch das ottomanische Centralcomité der Vereine für Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger steht auf dem Boden der Genfer Convention. Ob diese Thatsache aber genügen wird, zu verhindern, daß man in dem Wegner unseres „Erbsfreundes“ nicht auch unieren Erbfeind sieht, das bleibt fraglich, besonders wenn man in Betracht zieht, welchen gegenwärtigen Einfluß die durch den „reisenden Rabel“ bestochene und die unbestochene, aber von jener in die Irre geführte Presse in Deutschland ausüben dürfte.

— Beamtenproletariat. Der zu Wiesbaden erscheinende „Rheinische Courier“ schreibt in seiner Nummer vom 10. d. unter „Lokales“:

„Kommanden Donnerstag Morgens findet die Verhandlung vor der Strafkammer hier gegen den wegen Unterschlagung im Amte verhafteten Gerichtsboten Großmann von Königstein statt. Derselbe hatte einen monatlichen Gehalt von nur circa 62 Mark und eine aus 4 Köpfen bestehende Familie, so daß ihn bittere Nahrungsorgen und Verzweiflung zu der in Rede stehenden Veruntreuung getrieben zu haben scheinen. Seit nicht einem Jahre sind mehrere ähnliche Fälle dieser Art zu verzeichnen; es ist recht traurig, daß man diese Beamtenklasse so gering salarirt.“

Ja gewiß recht traurig. Aber ganz im Geiste der heutigen Gesellschaft. Je schwerer die Arbeit, desto schlechter der Lohn; je geringer die Arbeit, desto höher der Lohn — das ist die Regel der Bourgeoisie-Gesellschaft, und diese Regel hat sich der Staat seinen Beamten gegenüber zur Richtschnur genommen. Was hier aus Wiesbaden berichtet wird, kommt überall vor — die Lage der Postbeamten ist sprichwörtlich; die Lage der unteren Gerichts- und Polizeibeamten, überhaupt der Subalternbeamten ist genau ebenso schlecht. „Aber“ freilich, die Leute sind ja billig zu haben. Zu jeder Stelle drängen sich viele Bewerber, die es zum Theil noch billiger thun würden.“ Gewiß! Und schlimm, daß es so ist. Aber wenn man die gutbezahlten höheren Beamten der Concurrenz öffnen würde, so würden sich auch Tausende finden, die bereit wären, die Arbeit für geringeren Lohn zu übernehmen. Wir selbst hätten z. B. verschiedene Persönlichkeiten namhaft machen, welche mindestens so tüchtig sind wie Herr Stephan, und mindestens das gleiche Penum nachlicher Arbeit für einen weit geringeren Lohn leisten würden. Und gar die Stellen von Ministern, Staatsmännern und Diplomaten! Wie billig wären sie zu besetzen — ohne daß wir eine Verschlechterung der Arbeit zu befürchten hätten! Doch das nur nebenbei.

Genug: der Staat braucht die sogenannten Subalternbeamten mindestens so nötig wie die sog. höheren Beamten, und wenn er nicht dem faulen: „billig und schlecht“ mit allen Consequenzen verfallen will, so muß er seinen Beamten eine menschenwürdige Existenz ermöglihen. Es fragt sich nur Eins: Ist die Arbeit nothwendig? Oder ist sie nicht nothwendig oder gar schädlich? Im letzteren Fall — und er gilt von zahlreichen höheren Aemtern — ist jeder Groschen, der gezahlt wird, eine Verschwendung; im ersteren Fall aber — und die Arbeit der Subalternbeamten, wenn auch nicht durchweg in der jetzigen Form, ist nothwendig — erscheint das Staatsinteresse und fordert die Gerechtigkeit eine anständige Bezahlung.

— Ueber die in Vemberg entdeckten sogenannten sozialistischen Umtriebe schreibt man uns von dort unterm 10. Juni: „Unser ruhiges Vemberg ist nicht wenig alarmirt. Western in der Fröhe fanden hier nämlich zahlreiche Hausdurchsuchungen und mehrere Arrestirungen statt. Die österreichischen Behörden sollen auf die Spur staatsgefährlicher sozialdemokratischer Umtriebe gekommen sein. Es fanden Hausdurchsuchungen im Lokale des Buchdruckervereins, im Lokale des Handwerkervereins „Swiazda“ (Stern), im Kreditvereine, in der Druckerei der „Gazeta Narodowa“, im Hotel Wang, beim Herrn Barbasch aus Russisch-Polen, beim Dr. Simanowski, beim Herrn Skerl, Direktor der „Swiazda“, beim Beamten Welichowski, beim Drucker Risniakiewicz u. s. w. statt. Die Polizei hat nach durchgeführter Revision die Herren Barbasch und Simanowski verhaftet. — Näheres im folgenden Briefe.“

— Ueber die Prozesse gegen Diebstuecht und Bebel theilen wir nachstehend den objectiv gehaltenen, wenn auch sehr unvollständigen Bericht der „Vossischen Zeitung“ mit: Der sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete Schriftsteller Wilhelm Diebstuecht stand am Dienstag (12. d.) in seiner früheren Eigenschaft als Redakteur der in Leipzig erscheinenden „Neuen

werden, wenn seine Nachkommen in gewohnter Undankbarkeit seinen Namen auch nicht mehr nennen werden. Unbegründet dagegen war Urquhart's Meinung über die Mittel und Kräfte, mit denen er Rußland bekämpfen wollte. Allein wenn dieses aus der Zeit seiner Entwicklung entschuldigend und erklärend zu begreifen ist, so verdienen seine Kritik und sein Charakter die unbedingte Anerkennung aller Freunde der fortschreitenden Cultur, und die Nachwelt wird Unrecht thun, wenn sie an seinen Bestrebungen nicht einen großen Theil derjenigen des 19. Jahrhunderts erkennen lernen wollte.

Obigen Artikel über den interessanten und bedeutenden Mann haben wir unverändert der „Vossischen Jg.“ entnommen. Die angegebenen Thatsachen sind im wesentlichen richtig, dem gefällten Urtheile können wir uns aber nur theilweise anschließen. Zu sagen, daß Urquhart sein Leben an eine verlorne Sache gesetzt hat, ist mindestens vorschneil, und ihm vorwerfen, er habe nicht auf die Selbsthilfe der Völker gerechnet, ist entschieden unbedeutend. David Urquhart hatte eine hohe Meinung von der Widerstands- und Regenerationskraft der Türken — bis jetzt ist der Beweis nicht geliefert, daß er sich geirrt; er mißtraute der Diplomatie im Allgemeinen, und Lord Palmerston im Besonderen — worin er gewiß recht hatte — und setzte seine ganze Hoffnung gerade auf die „Selbsthilfe der Völker“ trotz seiner konservativen Anschauungen in Bezug auf Regierungswesen. Den Parlamentarismus verachtete er, worin er ebenfalls recht hatte — es ist das der einzige Punkt, in dem sein Schüler Bucher nicht zum Apostat geworden ist. Die Sympathien für Polen, (als den natürlichen Bundesgenossen der Pforte), wird der Freiheitliebende ihm ebensowenig verargen wie den glühenden Haß gegen Rußland. Vielleicht werden wir unierren Lesern gelegentlich von berufener Hand ein wahrheitsgetreues Charakterbild dieses Charaktermannes im eminentesten Sinne des Wortes bringen können.

siebenten Kriminal-Deputation des Stadtgerichts unter der Anklage der Beleidigung des deutschen Kaisers. Der zur Verhandlung anstehende Fall hat den sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstage schon Veranlassung zur Besprechung und zu Angriffen gegen die hiesige Staatsanwaltschaft wie gegen das hiesige Stadtgericht wegen Annahme einer ihnen nicht zustehenden Kompetenz gegeben, und in der That ist der Ausgang auch für die Presse von der größten Bedeutung. Die Wochenschrift „Neue Welt“ wird in Leipzig verlegt, epedirt und gedruckt und ist früher von dem Angeklagten redigirt worden. Wie aus dem Zeugniß des im Audienztermin vernommenen Expedienten der „Berliner fr. Pr.“ Hr. Rackow hervorgeht, wird dießseits gegen einen nach der Höhe der gelieferten Exemplare der „N. W.“ berechneten Einzelpreis die Anzahl der getruckten Exemplare bezogen und sowohl der „N. W.“ beilegt, als auch als Einzelblätter verkauft. Die Polizei-Direction in Leipzig hat ausgesagt, daß die „N. W.“ dort verlegt und ausgegeben, auch bei ihr am Erscheinungstage das Pflichtexemplar eingereicht werde. Außerdem ist durch Zeugniß und Statutenverlesung zc. festgestellt worden, daß die Leipziger und die Berliner Associations-Buchdruckereien, wie wohl die gleichen Mitglieder des Ausschusses der Reichstags-Deputation fungiren, verschiedene und unter anderen Vorständen wirkende Gesellschaften seien. — Gegenstand der Anklage ist die Nr. 10 der „N. W.“, resp. das in derselben enthaltene Gedicht „Die Hünne schießt, der Säbel hant“, in welchem zunächst die hiesige Polizeibehörde, demnach die Staatsanwaltschaft und die Anklagebehörde eine Beleidigung des deutschen Kaisers gefunden haben. Die betreffende in Leipzig bereits am 4. März pr. ausgegebene Nr. 10 der „N. W.“ war der Nr. vom 5. März pr. der hier erscheinenden „N. W.“ beilegt, und hat das hiesige Polizei-Präsidium auf Grund des Reichspreßgesetzes die Beschlagnahme dieser Beilage vorgenommen, auf welche nun auch die gegenwärtige Anklage erfolgt ist. Der Angeklagte, welcher nicht verantwortlich vernommen worden, hat rechtzeitig nach der ersten Vorladung zur mündlichen Audienz den Einwand der Inkompetenz des hiesigen Gerichts erhoben und in der Audienz ausdrücklich erhalten. — Staatsanwalt Tessendorff führte zur Begründung der Kompetenz des Gerichts aus, daß er allerdings anerkenne, daß ein Preßzeugniß nicht an jedem beliebigen Orte, wo es hinkomme, verfolgt werden dürfe. So aber liege der Fall hier nicht. Im äußersten Falle könne er zugeben, daß die Kompetenzfrage zweifelhaft sein könne, die Anklage nehme aber mit Recht das Forum des hiesigen Gerichts für begründet an. Zu vorderst werde er zum Nachweise dieser Auffassung einmal den Standpunkt der Behörden und des unbetheiligten Publikums einnehmen. Jede periodische Druckschrift, welche zweifellos da erscheint, wo sie ausgegeben werde, und welche häufig aus mehreren Theilen, welche man Hauptblatt und Beilage nennt. Nun werde der Laie doch ganz gewiß annehmen, daß die „N. W.“ in allen ihren Theilen in Berlin erscheine, die Sonntags-Beilage sei aber ein integrierender Theil des Blattes, auf die man naturgemäß mit abonniren müsse. So werde auch das Pflichtexemplar der Sonntagsbeilage mit dem Hauptblatt bei der Polizei eingereicht, und da der Gerichtsstand eines Blattes doch nicht durch den Wohnort des Redateurs begründet werde und sich verändernde Theile der periodischen Druckschrift mehrere Redakteure zeichnen und fungiren dürfen, so war die Polizeibehörde zur Beschlagnahme berechtigt und verpflichtet. Nach der Rechtsprechung des höchsten Gerichtshofes werden für eine periodische Druckschrift, welche mehrere Ausgabeorte hat, auch sämtliche Ausgabeorte als fora delicti commissi erachtet. Der Ausgabeort ist aber derjenige, wo die Schrift an die Abonnenten vertheilt werde, und als solcher müsse auch für die „N. W.“ der Ort Berlin angesehen werden. Hiernach habe gar kein Grund zu dem großen Weichsel über die Inkompetenz vorgelegen. Er beantrage, das Gericht wolle sich für kompetent erklären und in die Verhandlung der Sache eintreten. Der Angeklagte tritt diesen Ausführungen in längerer Rede gegenüber und betont namentlich, daß die Massen-Ausgabe einer Druckschrift an einem Ort nicht maßgebend sei für die Feststellung des Erscheinungsortes. Denn sonst müßte die Post auch als Zweigexpedition einer Druckschrift angesehen werden. Eine so weit gehende Auslegung mache aber die Presse vogelfrei und laebelle sie vollständig. Er beantrage, der Gerichtshof wolle sich für inkompetent erklären. Nach kurzer Replik und Duplik seitens des Staatsanwalts und des Angeklagten zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück und publizierte nach etwa 1/4 Stunden seine Inkompetenz. Die Polizeibehörde sei allerdings zur Beschlagnahme der infrimirten Nr. 10 der „N. W.“ legitim gewesen, weil sie darin einen Verstoß gegen § 95 des Strafges. zu finden glaube; anders sei die weitere Frage zu beurtheilen, welches Gericht denn nun zur Entscheidung über das Delikt kompetent sei. Anfangs habe die Annahme nahe gelegen, daß dies Blatt auch hier verbreitet wurde, weil es als Gratisbeilage einer hier erscheinenden Zeitschrift ausgegeben worden ist; aus diesem Grunde sei es nicht zu verwundern, daß das Blatt in Leipzig verlegt und nach allen Himmelsrichtungen vertheilt werde. Der Gerichtshof nehme in Bezug hierauf an, daß für jede periodische Druckschrift nur ein Ort des Erscheinens existire und die anderen Ortschaften, von wo aus Massen-Ausgaben stattfinden, nur die der Verbreitung seien. Anders hätte die Entscheidung ausfallen müssen, wenn die Annahme der Anklage, daß die Leipziger und die Berliner Association identisch seien, zum Erweise gekommen wäre. — Dieser Verhandlung folgte eine solche gegen den Gefinnungsgenossen des vorigen Angeklagten, den Reichstagsabgeordneten Drechslermeister August Bebel wegen mittels der Presse begangenen wiederholten Beleidigung und eines Verstoßes gegen § 130 des Strafgesetzbuchs — Schmähung von Einrichtungen des Staates durch Verbreitung erdichteter Thatsachen. Diese Vergehen wurden von Staatsanwaltschaft und Anklagebehörde gefunden in der von dem Angeklagten anfangs Dezember pr. herausgegebenen Wahlbrotschüre: „Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstages und der Landtage der Jahre 1874 bis 1876.“ Inscimirt sind vier Stellen, in denen es u. A. heißt, Fürst Bismarck habe dem Reichstage eine Selbsterniedrigung zugemuthet, er habe dem Reichstage gegenüber eine Hausknechtsbehandlung als Richtschnur gewählt. „Welt“, welche als Sonntags-Beilage verschiedenen sozialdemokratischen Tageblättern, so auch der in Berlin erscheinenden „Berliner fr. Pr.“, beilegt wird, vor den Schranken der Femeur ist ein Artikel der „Deutschen Reichsglocke“ in Betreff der angeblichen Vetheiligung des Reichskanzlers an der Gründung der Preussischen Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft reproduzirt und die Einrichtung des stehenden Heeres einer scharfen Kritik unterzogen. Staatsanwalt Tessendorff beantragt das Schuldig unter der Ausführung, daß man nicht ideale, sondern reale Concurrenz annehmen müsse. Für die qualifizierte Bismarckbeleidigung erachte er dieselbe Strafe, die gegen Dr. Rud. Meyer verhängt wurde, also 9 Monate Gefängniß, wobei er die einfachen Beleidigungen mit einrechnen wolle, für angemessen, für den Verstoß gegen § 231 beantrage er 5 Monate Gefängniß, welche Einzelstrafen er auf eine einjährige Gefängnißstrafe zu reduzieren bitte. — Der Angeklagte Bebel

verteidigte in einer 1/2stündigen Rede die von ihm verfasste Broschüre, in welcher nur die eine infrimirierte Stelle in Betreff Bismarck's Beteiligungs an der Gründung als Beleidigung aufgeführt werden konnte. Für dieselbe sei aber in Berücksichtigung der Verhältnisse eine viel geringere Strafe am Plage. — Um 5 Uhr Nachmittags publizierte der Gerichtshof das Urtheil. In Betreff der Beleidigungen habe er sich der Auffassung des Staatsanwalts, aber nur insofern, als er nicht materiell, sondern ideale Concurrenz annahm, angeschlossen, nicht ganz, so in Bezug auf das Vergehen gegen § 131 des R.-G.-B., das er nur in Betreff eines Punktes als festgestellt erachtete. Die schwerste Handlung ist die qualifizirte Beleidigung des Fürsten Bismarck und wegen dieser ist mit Rücksicht auf die übrigen Vergehen in der Broschüre und die Vorstrafen des Angeklagten auf eine neunmonatliche Gefängnisstrafe und Unbrauchbarmachung der infrimirierten Stellen, sowie auf Publikations- und Anzeiger für den beidseitigen Reichsanzeiger, im „Reichs- und Staatsanzeiger“ und in der „Berliner Freien Presse“ erkannt worden. — (Wir werden auf die, auch in juristischer Beziehung überaus wichtigen Prozeßverhandlungen zurückkommen. R. d. „S.“)

Correspondenzen.

Dortmund. Anlässlich des im hiesigen Kohlenrevier ausgebrochenen Streiks ist ein Comité gebildet worden, welches die Organisation aller Bergarbeiter in Westfalen-Rheinland betreiben soll; gelingt es, diese zu bewerkstelligen, ehe die jetzige Bewegung ganz unterdrückt ist, so könnte ein Befreiungsstreik auf allen in dem Dortmunder Revier gelegenen Bergwerken die Arbeitgeber doch zulezt zum Aufgeben ihres Planes zwingen. Daß nämlich als Quelle des ganzen traurigen Zwistes ein solcher auf Verabredung beruhender Plan in der That existirt, der Plan, unter Benutzung der gegenwärtigen drückenden Lohnverhältnisse den Kohlenarbeitern Vertragsbestimmungen aufzunöthigen, welche künftige Arbeitseinstellungen unmöglich machen sollen, wird jetzt gar nicht mehr von der dortigen Kapitalistenpresse geleugnet. Das ist wieder einmal „Harmonie“. — Nach einem ultramontanen Blatte sind dieser Tage ungefähr 60 Bechen- und Fabrikarbeiter nach Rußland abgereist, um angeblich unter vortheilhaften Bedingungen in Arbeit zu treten. Ein Arbeiter von Steele, welcher jetzt in Rußland eine Beamtenstelle bekleidet, hat die Arbeiter nach dort geführt und soll beabsichtigen, eine weitere Anzahl im Laufe dieses Monats des Westfalen abzuholen. Voricht ist daher am Plage.

Petersburg. 9. Juni. Heute endete der Prozeß der Mitglieder des „Südrussischen Arbeiterbundes“. Das Ziel dieses Bundes war die Propaganda der sozialistischen Idee. Vom Dezember 1875 bis Mai 1877 wurden ungefähr 60 Mann auf kürzere oder längere Zeit in Haft genommen, einige wurden wieder entlassen, andere in „administrative Verbanung“ geschickt, andere wurden in den Anstalten in Verhaftung versetzt, hernach aber zu Zeugen gemacht; ihre Zeugenaussagen wurden gegen die übrigen Angeklagten benutzt. Einen der Zeugen, Zwanow, konnte die Polizei (vielleicht mit Absicht) nicht finden, er wurde aber während der Voruntersuchung gar nicht verhört, sondern nur nach der Verhaftung von den Gensdarmen befragt. Nach den russischen Gesetzen konnte deshalb sein Zeugnis bei der Gerichtsverhandlung nicht verlesen werden; der Procureur brauchte dasselbe aber nothwendig, und so wurde es denn vorgelesen. Was gilt das Gesetz den Männern der Willkür? Alle 15 Angeklagte waren Einwohner von Odesa; 11 von ihnen werden der Theilnahme an einer geheimen Gesellschaft schuldig befunden, 8 von diesen 11 der Propaganda staatsgefährlicher Lehren; 1 wird des Verbrechens, daß er die Regierung nicht von der Errichtung des „Südrussischen Arbeiterbundes“ in Kenntniß setzte (jeder Nichtspion ist also Verbrecher!), und die 3 anderen des Haltens verbotener Bücher schuldig erkannt. Das Urtheil lautet wegen Theilnahme an einer geheimen Gesellschaft: gegen Saslawsky 10 Jahre, Ribitsky und Kravitschenko je 5 Jahre Zwangsarbeit, Kaummon, Silenno und Biachowitsch je 5 Jahre Zwangsarbeit, aber da sie zum Bauernstande gehören, welcher selbstständig ein solches Verbrechen begehen kann, so solle Sr. Majestät der Czar gebeten werden, die Strafe umzuändern und die Verurtheilten in die Verbannung nach Sibirien für immer zu schicken, Sweri und Kravitsch-Kowstky Verbannung nach Sibirien in nicht sehr entfernten Gegenden, Luschnenko 2 Jahre, Karolento und Kurgannsky je 1 Jahr Strafcompagnie; die drei ersten wurden als Stifter der geheimen Gesellschaft betrachtet, die acht ersten sind auch der Propaganda schuldig befunden. Wegen Haltens von Büchern: Taranenko, Sololow und Rabbatichin je 3 Monate Gefängnis und 3 Jahre Polizeiaufsicht. Wegen des Verbrechens, kein Spion und Denunziant zu sein: Wolostschuk 3 Monate Gefängnis und 3 Jahre Polizeiaufsicht. Alle Verurtheilten sind Arbeiter, mit Ausnahme Saslawsky's und Ribitsky's, die Gelehrte sind.

Während des Krieges (da die öffentliche Meinung sich überhaupt nur für Türken und Slaven interessirt) verbannt die russische Regierung ohne Lärm die inneren „Reichsfeinde“. Das Publikum läßt man gar nicht in den Gerichtssaal — bei diesem Prozesse waren nur 10 Personen: Verwandte und 2—3 Fremde zugelassen. Man giebt Einlasskarten nur an Verwandte der Angeklagten und auch nicht an alle, z. B. der Onkel des Angeklagten Kravitschenko, welcher als Zeuge aus Odesa nach Petersburg gekommen war, nachdem alle Zeugen schon befragt worden, wurde in den Sitzungssaal nicht zugelassen. Das ist die „öffentliche, gnädige und rasche Justiz“, welche die Inschrift auf dem Gerichtsgebäude in goldenen Buchstaben verheißt. Zur Charakteristik des Processes muß noch bemerkt werden, daß keine Stenographen zugelassen wurden, selbst nicht einmal Regierungs-Stenographen. Unsere „Liberale“ sagten von der türkischen Constitution, daß sie keine Constitution sei, weil die Türken keine Stenographen hätten, welche die Parlamentsreden dem Volke mittheilten. Nun — wir haben Stenographen, haben aber keine Constitution, und deswegen läßt man die Stenographen nicht dahin, wo sie nöthig sind. Da ich von Constitution rede: Die Türken führen die parlamentarische Regierung und die Constitution in Rußland ein! In Suchum-Kale ist sie vom Kaiser Pascha eingeführt worden. Die Russen führen in Klein-Asien ihre Regierung mit den Stanowoy und Nsprawnik. Die Türken, sagt man, bedrücken die Slaven, die Russen wollen sie befreien! O tempora, o mores! O homines, richtiger o bones! (O Zeiten, o Sitten! — O Menschen, richtiger o Dshen!)

Genossenschafts-Buchdruckerei zu Leipzig.

Dem „Geschäftsbericht an die fünfte ordentliche Generalversammlung zu Gotha“ entnehmen wir Folgendes: Aus der nachstehenden Bilanz (s. Inserate) werden die Mitglieder ersehen, daß das verfloßene Geschäftsjahr sich den Vorjahren in jeder Beziehung anschließt. Die Leistungen der Druckerei haben gleichen Schritt mit der Erweiterung der Betriebsmittel gehalten.

Der Geschäftsumsatz betrug ca. 90,000 M. (gegen ca. 62,000 im Vorjahr), und setzt sich diese Summe aus folgenden Posten zusammen: „Volkstaat“, „Vorwärts“, „Neue Welt“ und „Welt“, Honorare, Holzschneide- und Galvanos; Schuhmacher-Gewerkschaft M. 4270.00, Hutmacher-Centralverein M. 1833.00, Allgemeiner deutscher Schneiderverein M. 1650.00, verschiedene Wahlcomités M. 3500.00, Verein der deutschen Steinweber M. 270.00, Böttcherbund M. 257.00 und ca. M. 11180.00, welche auf die Kundschaft außerhalb des Rahmens der Arbeiterbewegung und auf kleinere Bestellungen entfallen.

Die Arbeitslöhne betragen einschließlich der Dampfmiethen M. 26249.86; für Gehalte wurden M. 4410.00, für Honorare M. 3414.00, für Speisen, Unfall- und Feuerversicherung M. 2929.46, für Papier M. 33718.61, für Druckfarbe M. 2373.00, für Darlehen und Antheilsgeldern M. 660.32 ausgeben.

Der Geschäftsgewinn des Vorjahres, im Betrage von M. 5557.38, wurde laut Beschluß der Generalversammlung folgendermaßen vertheilt: M. 1135.07 für Zinsen auf die 73 Pauschlag zum Reservefond (§ 26, Absatz b des Statuts); M. 1597.55 für Begleichung der Conto „Auer u. Co. in Hamburg“ und „Diverse Wahlcomités“; M. 1000.00 wurden dem Aufsichtsrath zur Verfügung gestellt und der Rest von M. 1269.03 dem Reservefond überwiesen, der nunmehr auf M. 7860.83 angewachsen ist.

Außer einer Stereotyp-Einrichtung und der nothwendigen Erneuerung resp. Vervollständigung des Typenmaterials im Werth von M. 4318.21, hat die Druckerei eine Erweiterung durch Aufstellung der vierten Schnellpresse erfahren, die jedoch erst Mitte April eingestellt wurde und daher in der Bilanz nicht erscheint. Das Geschäftspersonal ist im Ganzen das Nämliche wie im Vorjahr geblieben (10 Setzer, 2 Drucker, 1 Buchbinder, 2 Lehrlinge, 3 Halzerinnen, 3 Anlegerinnen, 2 Satinierer, ein Papierzähler und ein Arbeitsmann); außerdem der Vorstehende und Kassierer. Insgesamt 27 Personen. Der Durchschnitts-Wochenlohn betrug ca. M. 480.00, ausschließlich des Gehaltes der beiden Lehtgeannten.

Neueingetretene sind vom 1. April 1876 bis 31. März 1877 5 Personen, und beträgt die Mitgliederzahl jetzt 359 (gegen 371 im Vorjahr); ausgetreten sind resp. ihr Mitgliedsrecht übertragen in derselben Zeit 15 Personen. — Gestorben sind im abgelaufenen Jahre folgende Genossen: A. Lischke-Leipzig, W. Birtz-Limbach und H. Rudolph-Erfurt.

Das durch Austritte und Todesfälle der Genossenschaft entzogene Kapital übersteigt um ca. 600 M. denjenigen Betrag, welcher ihr durch die Neueintretenden zuzufloß. Das Guthaben der Genossenschaftsmitglieder ist von M. 18918.88 im Vorjahr auf M. 18318.00 herabgegangen. Die herrschende Arbeitslosigkeit nöthigte Manche, seinen Antheil dem Vorstande zur Verfügung zu stellen, und dieser Antheilliche in den meisten Fällen die Rückzahlung.

Bern. (An die Schreiner [Tischler] in der Schweiz und in Deutschland.) Es diene allen Collegen in der Schweiz wie auch auswärts zur Nachricht, daß unser Schreinerzweigverein hier selbst ein Arbeitsnachweisbureau errichtet hat, welches seinen Sitz in unserem Veranlagungshaus „Biergarten“ Arbeitergasse hat. Wir eruchen besonders alle Jurettenden dieses Instituts in ihrem eigenen Interesse zu benutzen, da wir bestrebt sein werden, nicht nur die angemeldeten Arbeitsstellen zu vermitteln sondern den Collegen auch Auskünfte über alle in das Fach unseres Gewerkes einschlagenden Verhältnisse geben wollen. Eine Gebühr für vermittelte Arbeit wird von uns nicht erhoben.

Namens des Schreinerzweigvereins für Bern und Umgebung:
Der Präsident: Johann Fischer.

London. Da mit dem 1. Juli ein neues Quartal beginnt, so werden die hiesigen Leser des „Vorwärts“ ersucht, ihre Abonnements für das 3. Quartal sowohl rechtzeitig zu erneuern, als auch die Gelber dem unterzeichneten pränumerando einzuliefern, damit in der Verbindung des Blattes keine Unterbrechung eintritt. Die Preise für London stellen sich folgendermaßen:

1 Exemplar 1mal wöchentlich	3 s. — d.
2 „ „ „	4 „ 2 —
3 „ „ „	6 „ —
4 „ „ „	7 „ 6 —
6 „ „ „	15 „ —

Diesigen, welche bisher ein Interesse daran hatten, die sozialistische Idee in immer weitere Kreise getragen zu sehen, sollten es sich zur Pflicht machen, ununterbrochen für eine fortwährende Steigerung der hiesigen Abonnentenzahl des „Vorwärts“ zu wirken. Die letzten Monate haben gezeigt, daß bei einer andauernden Agitation das Centralorgan der deutschen Sozialdemokratie wohl geeignet ist, unter den hierorts wohnenden Deutschen Boden zu wässern, jeder Abonnent sollte daher bemüht sein, im Laufe des Quartals wiederum einen neuen Abonnenten zu gewinnen, auf diese Weise und indem man durch pünktliche Einbindung der Abonnementsgelder eine allseitig befriedigende Geschäftsführung ermöglicht, können nennenswerthe Erfolge erzielt werden.
E. Henze, Agent des „Vorwärts“,
8 New Str. Golden Squ. W.

Briefkasten

der Redaktion: A. in Raumburg: Ihr Brief betr. d. „A. C.“ ist an Geis nach Hamburg geschickt worden, der die betr. Angelegenheit besorgt. — Stud. Jur. et cam. X. dahier: Wir können Ihnen nur den Rath erteilen, sich allmählich mit der gesammten sozialistischen Literatur bekannt zu machen; — daß „bei der sozialistischen (kollektiven) Produktionsweise die Vorzüge privater Konkurrenz, sowie der privaten Interessiertheit an guter Verforgung der Gesellschaft ersetzt resp. erhalten bleiben“ (ja, daß sie wesentlich gesteigert werden), ist vielfach nachgewiesen, jedoch unseres Wissens noch nicht zum Gegenstand einer besonderen Schrift gemacht worden. In der Liebmann'schen „Grund- und Bodenfrage“ und in Wolf's „Lösung der sozialen Frage“ ist die Sache ziemlich eingehend behandelt. Vielleicht bemühen Sie sich einmal auf die Redaktion? —

der Expedition: A. Arb. Ber. Innsbruck: Geldsendg erhalten, Vorwärts-Abon. glatt bis Ende d. J. Ihr Guthaben ist M. 2.11, worfür Sie die gewünschten Kriegskarten erhalten werden.

Quittung: Arbeiterverein Innsbruck Ab. 11.35, Ant. Frankfurt Ab. 42.00, Ohm Mühlheim Ab. 20.00, Ab. Göttingen Ab. 7.20, Wottmann München Ab. 6.00, R. Gem. Solothurn Ab. 1.85, A. Gern. Steinamanger Ab. 1.62, Frbg. Würzburg Schr. 3.95, Hedi Darmstadt Ab. 3.00.

Berliner Wahlfonds.

Von Strö. Ballenstädt 3.00.

Für die gemäßigtesten Krupp'schen Arbeiter.

Eidam Thonberg 6.00.

Leipzig. Metallarbeiter-Gewerkschaft.

Sonnabend, den 16. Juni, Abends 8 Uhr, in Renzel's Restauration, am Täubchenweg: **Versammlung.** Tagesord.: 1) Rechenschaftsbericht. 2) Gewerkschaftliches. D. Devoldm.
NB. Montag, den 9. Juli: Generalversammlung, Richtamtsende 25 Pf. Strafe. [0,60]

Für Zwenkau, Kopschbar re. nimmt Bestellungen auf den „Vorwärts“ und die „Fackel“ entgegen
Karl Schulz, Zwenkau, Wattergasse.

Fünfte Bilanz vom 1. April 1876 bis 31. März 1877. Genossenschafts-Buchdruckerei zu Leipzig.

Activa.		Mark	Pf.
Inventar-Conto:			
Maschinen u. Typen (IV. Bilanz, I. A.)	M. 29662.	30.	
Ab: Abschreibung pro 1875/1876 (IV. Bilanz)	2505.	4.	
	Verbleiben	M. 27157.	26.
Hierzu neu: eine Trockenpresse (für Stereotypie), Typen, Holzcutensilien und Holztypen			
		4318.	21.
Papier-Bestand am 31. März 1877		57	0
Oel, Farbe etc.		300	—
Diverse Aussenstände incl. Depositum laut Hauptbuchauszug		39936	96
Kassabestand am 31. März 1877		186	48
Vorausbezahlte Miethe (1. April bis 30. Septbr. 1877)		900	—
	Summa	68568	91
Passiva.			
Offene Buchschulden laut Auszug		19455	7
Antheile der Genossen (5% vom laut Auszug)		18318	88
Darlehen (zinsbar mit 5%) laut Auszug		10434	85
Caution des Kassirers		600	—
Unerhobene Zinsen auf Antheile		1670	46
Reservefond-Conto:			
Stand in IV. Bilanz 1875/76	M. 6019.	60.	
Nachtrag per 1875/76	—	47.	
Einschreibegelder 1873—76	14.	50.	
Abschreibung (Zuschlag zum Reservefond laut Statut)	555.	73.	
Ueberschuss der IV. Bilanz 1875/76	1269.	03.	
Einschreibegelder 1876/77	1.	50.	7860 83
5% Zinsen auf den Bestand von M. 7860.83			393 —
Abschreibung auf Maschinen und Typen pr. 1876/77 (15% von M. 31475.47)			4721 25
Saldo zum Ausgleich			6114 57
	Summa	69568	91

Es verbleibt demnach ein Activ-Ueberschuss von M. 6114.57, wovon die Antheilzinsen pro 1876—1877 zu zahlen sind und nach Beschluß der Generalversammlung weiter zu verfahren ist.
Leipzig, den 30. April 1877.

Der Vorstand:

H. Ramm, Vorsitzender. O. Richter, Stellvertreter.

Chr. Hadlich, Kassierer.

Auf Grund der Geschäftsabücher revidirt und richtig befunden.

Der Beauftragte des Aufsichtsrathes: Der Revisor: J. Motteler. I. Auer.

Bekanntmachung.

Die von der Generalversammlung pro 1. April 1876 bis 31. März 1877 festgesetzte Dividende von Sechs Prozent für die vollgezählten Genossenschafts-Antheile kann auf unserm Comptoir, Färberstrasse 12/II, erhoben werden. — Nieerhobene Dividenden werden den betr. Antheil-Inhabern gutgeschrieben.
Leipzig, 3. Juni 1877.

Der Vorstand der Genossenschafts-Buchdruckerei.

Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig.

Die Wahl des Aufsichtsrathes, welche, gemäß Beschluß der diesjährigen Generalversammlung, zu Hamburg (am 28. Mai) stattfand, hatte folgendes Ergebnis:

Vorsitzender: G. W. Hartmann, Hamburg;
Stellvertreter desselben: H. Braß, Altona;
Schriftführer: G. Derossi, Hamburg;
Beisitzer: J. Auer, Hamburg;
A. Geis, Hamburg.

Briefe für den Aufsichtsrath sind an G. Derossi, Hamburg, Pferdemarkt 37, III. zu richten.

Todes-Anzeige.

Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten mache ich hierdurch nur auf diesem Wege die traurige Mittheilung von dem gestern Abend 1/2 9 Uhr erfolgten unerwartet schnellen Hinscheiden meiner lieben Frau Louise, geb. Gohert und bitte ich bei diesem herben Verluste um stille Theilnahme.
Leipzig, den 15. Juni 1877. H. Oehme, Expedient.
Die Beerdigung erfolgt Sonntag, früh 8 Uhr, von meiner Wohnung Lägowstraße 20 d. [3,00]

Das Protokoll

des diesjährigen, zu Gotha stattgehabten

Sozialisten-Congresses

kommt im Laufe nächster Woche zur Versendung.
Der Preis ist 25 Pfg., bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren 20 Pfg.
Bestellungen sind zu machen bei G. Derossi, Hamburg, Pferdemarkt 37.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, sowie durch unseren Commissionär Hrn. Siegmund u. Volkering in Leipzig zu beziehen:

„Arbeiterkrankheiten“

1. Schädliche Gase

2. Schädliche Dämpfe

als Krankheitsquellen und die von ihnen hergesuchten Fabrikationszweige.

Von J. A. Moralt.

Preis 10 Pfg. Bei Abnahme größerer Particen bedeutender Rabatt. Augsburg, im Juni 1877. (3a)
Vollst. Buchhandlung von J. Endres, G. Nr. 322.

Durch uns ist zu beziehen:

Zur

Grund- und Bodenfrage von Wilhelm Liebknecht.

2. vervollständigte Auflage.

Preis per Exemplar 0,75 Mark.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Wir empfehlen:

„Das preussische Regiment“ vor Gericht.

Held, gehalten von Ludwig Pfau zu seiner Vertheidigung vor dem Stadtgericht zu Frankfurt a. M.
Preis: 30 Pf.

Responsible Redakteur: R. Seiffert in Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.